

**Hochschuljubiläen zwischen Geschichte, Gegenwart und Zukunft – virtueller Workshop  
am Department für Geschichte, Institut für Technikzukünfte, Karlsruher Institut für  
Technologie, 18.6.2020 – 19.6.2020**

**Rezension des Panels „Jubiläen ‚nachklassischer‘ Hochschulen“ von Arne Cypionka,  
B.A. (Karlsruhe)**

Das fünfte Panel des Workshops beschäftigte sich mit den Jubiläen „nachklassischer“ Hochschulen. VERENA KÜMMEL (Evangelische Hochschule Darmstadt) hielt einen Vortrag zu „Sechs Festschriften in elf Jahren. Die Selbstvergewisserung einer kirchlichen Fachhochschule“. Im Anschluss stellten EDITH GLASER und ALEXANDER KATHER (Universität Kassel) die Frage, „Wie und warum feiern sich Reformuniversitäten? Die Universitäten Bremen und Kassel im Vergleich“.

Alle drei untersuchten Hochschulen, die Evangelische Hochschule Darmstadt und die Universitäten Bremen und Kassel, berufen sich auf 1971 als Gründungsjahr und sind somit vergleichsweise junge Institutionen. Diese Sonderstellung spiegelte sich auch in der Umsetzung der jeweiligen Jubiläen wider. Verena Kümmel analysierte mit Blick auf Darmstadt, dass Jubiläumsfestschriften dort als hochschulpolitisches Instrument der Fachhochschule eingesetzt wurden: In den elf Jahren zwischen 1977 und 1988 veröffentlichte die Evangelische Hochschule zu verschiedenen Anlässen ganze sechs Festschriften, teils mit Bezug auf das Gründungsdatum 1971, teils mit Blick auf ältere, kirchliche Vorgängereinrichtungen. Immer sei es dabei auch um die Legitimation der Hochschule gegenüber ihrem Träger und der (kirchlichen) Öffentlichkeit gegangen. Auch die Berechtigung der überwiegend sozialen Studiengänge der Hochschule sowie deren fachliche Entwicklung nach 1945 wurde in den Festschriften verhandelt. Die geschichtswissenschaftliche Beschäftigung mit der Vergangenheit habe in den Jubiläen und Festschriften hingegen keine Rolle gespielt. Kümmel machte plausibel, dass es in den Publikation eher um eine Orientierung für die Zukunft ging. Auch die Häufung der Jubiläumsfeiern und deren nicht nachvollziehbare Begründungen haben so zu Beliebigkeit und eher weniger Beschäftigung mit der eigenen Geschichte geführt.

Edith Glaser und Alexander Kather von der Universität Kassel sahen für die beiden jungen Reformuniversitäten Bremen und Kassel eine ähnliche Funktion der Festschriften „als

Zeichen der eigenen Selbstwahrnehmung“, die den Wandel der Universitäten und des Selbstverständnisses dokumentieren. In Abgrenzung zu den klassischen Universitäten wurde das zehnjährige Bestehen 1981 jeweils in besonderer Form begangen. Die Bremer Publikation machte schon mit ihrem Untertitel deutlich, dass sie „keine Festschrift“ sei und verstand sich eher als „wissenschaftliches Arbeitsergebnis“ der Reflexion der Hochschule. Auch Kassel titelte mit dem „Rückblick auf das erste Jahrzehnt“ nüchtern und inkludierte fünf verschiedene Festschriften, die unter anderem den Hochschulaufbau reflektierten. Im Gegensatz zur Evangelischen Hochschule Darmstadt war die Zukunftsausrichtung hier allerdings eher nebensächlich, die Kasseler Publikation analysierte vielmehr Aufbau und Struktur der eigenen Institution.

Die nächsten begangenen Jubiläen der beiden Reformuniversitäten deuten divergierende Entwicklungen an: Während Bremen 1991 das zwanzigjährige Bestehen und Erfolge bei der Deutschen Forschungsgemeinschaft als „Ankommen im Kreis der Universitäten“ feierte, stellte Kassel das fünfundzwanzigjährige Bestehen 1996 nach wie vor unter die Zeichen der Selbstfindung. Das Gesamtbild sollte präsentiert und auf Konsensbeiträge verzichtet werden. Diese Entwicklung fortsetzend näherte sich das Bremer Jubiläen von 2011 dem typischen „universitären Eventmanagement“ an. Die Festschrift des vierzigjährigen Jubiläums enthielt wenig universitätshistorische Analyse und war mit zahlreichen Bildern im Hochglanzformat eher nach außen gerichtet. Auch die Festschrift der Universität Kassel von 2011 folgte diesem Trend.

Glaser und Kather machten deutlich, dass sich über die jeweiligen Festschriften ein sehr guter Zugang zur Entwicklung der beiden Reformuniversitäten Bremen und Kassel finden lässt. Entwicklungslinien wie der Wandel der Universitäten zu Forschungsstätten oder die anfängliche Abgrenzung und spätere Annäherung an die klassischen Hochschulen ließen sich auch an Format und Inhalt der Publikationen erkennen, die sich „von wenigen Taschenbuchausgaben zu repräsentativen Hochglanzausgaben“ entwickelten. Reflexion des Vergangenen und die Beschäftigung mit der Hochschulgeschichte seien so zu Gunsten der „werbenden Selbstdarstellung“ zurückgegangen, wie sie auch von älteren Universitäten praktiziert wird.

Auch in der Diskussion wurde diese Sogwirkung des Bildes der Alma Mater thematisiert, der sich die Reformuniversitäten ähnlich wie ein Jahrhundert zuvor die Polytechnika nicht

entziehen konnten. Auch strukturelle Unterschiede der Universitäten und deren Auswirkung auf die Jubiläen wurden noch einmal aufgegriffen, so wurde die Verwaltungsorganisation als Faktor der Modernisierung diskutiert. Auch die Reformuniversitäten konnten sich nicht der allgemeinen Jubiläumsentwicklung erwehren, die schon in Pieter Dhondts Keynote thematisiert wurde, und veranstalteten nach und nach ebenfalls hochbudgetierte, werbende Events, in der historische Forschung eher Nebensache wurde. Gut, dass sich die Hochschulgeschichte als historische Disziplin mittlerweile auch unabhängig von Jubiläen etablieren konnte.

Weitere Informationen: <https://www.geschichte.kit.edu/workshop-jubilaem.php>